

Arena

Ein Verlag in der *westermann* GRUPPE

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel »The Super Miraculous Journey of Freddie Yates« bei Usborne Publishing Ltd, Usborne House, 83–85 Saffron Hill, London EC1N 8RT, England. www.usborne.com
Text © Jenny Pearson, 2020



1. Auflage 2020

© 2020 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Ulrike Köbele

Cover- und Innenillustrationen: Julia Dürr

Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-401-60577-7

Besuche den Arena Verlag im Netz:

www.arena-verlag.de



· PROLOG ·

Auch wenn Wunder angeblich in jeder Gestalt daherkommen können, glaube ich trotzdem nicht, dass sie klein und flauschig sind wie Lady Gaga



Es ist schon komisch, was die Leute so alles für ein Wunder halten. Nachdem Dad seinen Unfall hatte, meinte meine Grams: »Joe, es ist ein kleines Wunder, dass du nicht gestorben bist.« Dabei war es überhaupt kein kleines Wunder, das dafür gesorgt hat, sondern Eileen aus dem Friseurladen, und an der ist gar nichts klein oder wundermäßig. Wäre sie nicht genau in diesem Moment mit ihrem Hund Lady Gaga spazieren gegangen, hätte sie nicht gesehen, wie Dads Postauto den Hügel runterrollte, und dann hätte sie auch nicht geschrien, er soll sich in Sicherheit bringen. Also, wie gesagt: kein Wunder, bloß gutes Timing. Oder zumindest okayes Timing. Ein Bein hat er sich nämlich trotzdem gebrochen.

Und Mrs Walker, unsere Lehrerin, hat mal gesagt, es



wäre ein Wunder, wenn sie es bis zum Ende des Schuljahres schaffen würde, ohne einen von uns zu erwürgen. Als die sechste Klasse rum war, waren wir alle noch am Leben ... na ja, *glaube* ich jedenfalls. Dylan Katano ist mitten im ersten Halbjahr verschwunden, aber es hieß, er wäre wieder nach Japan gezogen. Egal. Worauf ich eigentlich hinauswill, ist, dass Mrs Walker unrecht hatte. Dass sie keinen aus der 6W erwürgt hat, ist kein Wunder – auch wenn wir manchmal schwer zu bändigen sind.

Früher, in der guten alten Zeit, waren Wunder noch eine ganz andere Nummer. Obwohl natürlich keiner weiß, ob sie echt so passiert sind. Charlie, Ben und ich haben mal versucht, uns zu dritt eine Tüte Fish 'n' Chips von Marley's zu teilen. Am Ende hätte uns das fast die Freundschaft gekostet, dabei ist Marley's für seine üppigen Portionen bekannt. Wie dieser Jesus es geschafft haben soll, drei Fische und ein paar Scheiben Brot mit fünftausend Leuten zu teilen, ist mir echt ein Rätsel. Ich schätze mal, die Leute *wollten* es einfach glauben.

Dad sagt, die Menschen mögen nun mal gute Geschichten. Und wenn es sie glücklich macht, warum sollten sie sich diese Geschichten dann von der Wahrheit verderben lassen? Ich nehme an, das war es auch, was letzten Sommer in Wales passiert ist. Die Leute haben gesehen, was sie sehen wollten. Und was sie sehen wollten, waren Wunder.



Wenn ihr mich Anfang Juli gefragt hättet, hätte ich gesagt, dass die Wahrheit superwichtig ist. Fakten und so. Allerdings war ich damals auch noch ein echter Faktenfreak. Manche Leute sammeln Pokémon-Karten, andere sammeln Sticker. Und ich habe eben Fakten gesammelt. Das Schöne ist nämlich, wenn ihr einen Fakt erst mal entdeckt habt, gehört er euch für immer. Er kann nicht plötzlich abhauen und wegnehmen kann ihn euch auch keiner. Aber dann ist in diesem Sommer etwas wirklich Abgefahreneres passiert und hat mich dazu gebracht, das mit den Wundern und überhaupt alles zu hinterfragen.



• Erstes • KAPITEL

In dem ich euch vermutlich ein bisschen was über Ben und Charlie erzählen sollte, damit ihr versteht, wie sie in die ganze Sache reingeraten sind



Der Sommer war eigentlich ganz anders geplant. Ben hätte mit seinem Dad und seiner neuen Stiefmutter Becky nach Amerika fliegen sollen, Charlies Eltern wollten mit ihm in irgend so ein Gesundheitskloster für Veganer und bei mir stand Nichtstun mit Dad und Grams (so nenne ich meine Oma) auf dem Programm. Aber dann kam alles ganz anders.

Ihr denkt jetzt bestimmt, Ben hätte mit seiner Amerika-reise das große Los gezogen. Allerdings nur, weil ihr Becky noch nie begegnet seid. Die kann selbst ein Aufenthalt in Disney World nicht aufwiegen. Grams sagt, solche Frauen wie Becky kenne sie zur Genüge. Ich habe zwar keine Ahnung, wer diese Frauen sind oder woher sie sie kennt, aber ich glaube, Grams kann sie nicht besonders gut leiden.



Am letzten Schultag hatten wir unsere Abschiedsfeier für die sechste Klasse. Erst sangen – na ja, eher grölten – wir aus vollem Hals »With A Little Help From My Friends«, dann wünschte Mrs Walker uns und unseren zukünftigen Lehrern alles Gute und brachte uns hinaus auf den Schulhof, wo wir von unseren Eltern abgeholt wurden. Zu dem Zeitpunkt schien sie mit den Nerven ziemlich am Ende zu sein. Während der Feier hatte Ben fünf Packungen Mentos in eine Flasche Cola geleert, was zu einer gewaltigen Explosion geführt hatte. Er behauptete steif und fest, er habe nicht gewusst, dass das passieren würde, aber wir wussten alle, dass das gelogen war. In der fünften Klasse hatte uns eine fröhliche Frau mit gestreiften Strumpfhosen und einem »I Love Science«-Anstecker den Trick nämlich schon mal vorgeführt.

Ich hatte die Erlaubnis, allein nach Hause zu gehen, weil Dad nach seinem Unfall nicht Auto fahren konnte und Grams nicht Auto fahren *durfte*, seit sie in das Weltkriegsdenkmal im Stadtzentrum gekracht war. Der Arzt sagte irgendwas von einem grünen Star, was merkwürdig ist, weil sie sich sonst eigentlich nicht besonders für Vögel interessiert. (Abgesehen davon hätte sie mich ohnehin nicht fahren können, weil sie da bereits tot war – das wusste ich nur noch nicht. Ich erwähne das bloß schon mal, damit ihr euch für den traurigen Teil später wappnen könnt.)



Ben, Charlie und ich liefen gerade durchs Schultor – ich war auf dem Weg zum Zeitungskiosk, um mir meine tägliche Dosis Monster Munch zu kaufen –, als Bens frischgebackene Stiefmutter Becky in ihrem nagelneuen SUV vor uns hielt und das Fenster runterfuhr. Sie trug ein tief ausgeschnittenes Oberteil, das Grams wahrscheinlich als »offenherzig« bezeichnet hätte.

»Hi, Jungs!« Sie lächelte so breit, dass ihre Zähne dabei zum Vorschein kamen. Haufenweise Zähne. Da fällt mir ein: Wollt ihr einen Fakt zum Thema Zähne wissen? Schreibt am besten mit, der ist echt gut. Erwachsene Menschen haben zweiunddreißig Zähne. Was im Vergleich zu manchen Tieren geradezu lächerlich wenig ist. Die Leute glauben oft, Haie hätten von allen die meisten Zähne, aber das stimmt nicht. Eine ganz normale Schnecke, die ihr bei euch zu Hause im Garten finden könnt, verfügt über bis zu vierzehntausend Zähne. Da kann selbst Becky nicht mithalten.

Charlie pfiif und sagte etwas Peinliches wie: »Deine neue Mum ist der Hammer!«

Ben fand das nicht so toll, deswegen schubste er ihn ein bisschen. Ben meint, dass Charlie eine Art Filter fehlt. Er platzt immer sofort mit allem raus, was ihm gerade durch den Kopf geht. Wenn ihr mich fragt, hat Ben da nicht ganz unrecht.

Jedenfalls warf Becky ihre langen blonden Haare zu-

rück und hob ihre riesige Sonnenbrille an. »Spring rein, Ben, ich fahr mit dir zum Friseur. Du brauchst dringend einen neuen Haarschnitt, bevor es in den Urlaub geht. Du siehst total verlottert aus.«

Ben sah überhaupt nicht verlottert aus. Er hat diese total coole Frisur, die oben so lang ist, dass er sich die Haare immer wieder aus dem Gesicht schütteln muss. Die Seiten sind ganz kurz und manchmal rasiert er sich sogar irgendwelche Muster rein. Gezackte Linien und so was. Die Mädchen scheinen drauf zu stehen – zumindest mehr als auf den Haarschnitt, den Grams mir mit ihrer Zickzackschere verpasst hat. Danach hatte ich einen komplett ausgefransten Pony. Das hat Grams dann auch auf diesen grünen Star geschoben, obwohl wir drinnen waren und ich ja wohl gemerkt hätte, wenn da ein Vogel rumgeflattert wäre.

Ben war ziemlich sauer über Beckys Kommentar. Ihm sind seine Haare nämlich megawichtig. Er schob die Hände in die Taschen und grummelte leise vor sich hin, sodass Becky ihn zwar nicht hören konnte, ich aber schon: »Sie ist nicht meine neue Mum. Sie gehört ja nicht mal zur Familie.«

Becky wurde langsam ungeduldig. Sie verzog genervt das Gesicht und rief: »Benjamin!«

Der schien förmlich in sich zusammenzuschrumpfen und murmelte: »Ich heiße Ben.«

Alle wissen, dass er es nicht mag, wenn man ihn Benjamin nennt. Aber ich glaube, Becky interessierte sich nicht dafür, was Ben mochte oder nicht, denn sie verdrehte bloß die Augen und sagte: »Von mir aus, Benjamin. Jetzt steig ein, wir kommen sonst zu spät.«

Charlie und ich wechselten einen Blick, während Ben auf den Rücksitz kletterte und die Tür hinter sich zuknallte. Obwohl ich wusste, dass er demnächst nach Disney World fliegen würde, tat er mir in dem Moment echt leid.

Becky hupte. Sie schien vergessen zu haben, dass sie eigentlich sauer war, denn ihre knallroten Lippen verzogen sich schon wieder zu einem breiten Lächeln. Sie rief aus dem Fenster: »Habt einen schönen Sommer, Jungs!«, und brauste mit quietschenden Reifen davon.

Sobald sie um die Ecke gebogen waren, stieß Charlie einen tiefen Seufzer aus und sagte: »Ben ist voll der Glückspilz. Seine neue Mum ist total cool.«

Genau das meinte ich damit, dass Charlie keinen Filter hat und immer gleich mit allem rausplatzt. Ich warf ihm einen finsternen Blick zu und erwiderte: »Charlie, wir *hasen* Becky, schon vergessen?«

Er blies die Backen auf und ließ die Luft mit einem leisen Furzgeräusch entweichen. »Ich weiß, ich weiß, aber ...«

»Nichts aber.«

Anschließend überredete er mich, auf meine tägliche Dosis Monster Munch zu verzichten und stattdessen mit

ihm zum Hähnchengrill zu gehen. Er wollte sich eine »letzte Henkersmahlzeit« gönnen, bevor es zur alljährlichen Familien-Entgiftungskur ins Camp Mungobohne ging. Charlies Mum hat vor drei Jahren beschlossen, Veganerin zu werden, und seitdem liegt er uns ständig damit in den Ohren, wie schrecklich sein Leben doch ist.

Er bestellte sich eine Familienportion Texas Fried Chicken und während er die Knochen abnagte, beklagte er sich in einer Tour darüber, was für ein ätzender Sommer ihm im Camp *Gesunde Kinder = Glückliche Kinder* bevorstehen würde, wo es angeblich nichts als Avocados zu essen gab.

Ich wünschte, ich hätte da schon gewusst, dass alles ganz anders laufen würde, dann hätte ich sein Gejammer nämlich schnell abwürgen können. So blieb mir nichts anderes übrig, als mir in aller Ausführlichkeit seine Pläne anzuhören, wie er Süßigkeiten in seinen Pyjama einnähen und Chipstüten in seinem Schlafsack verstecken wollte, während ich gleichzeitig dachte, dass mein Sommer viiiiiieeeeel ätzender werden würde als seiner.